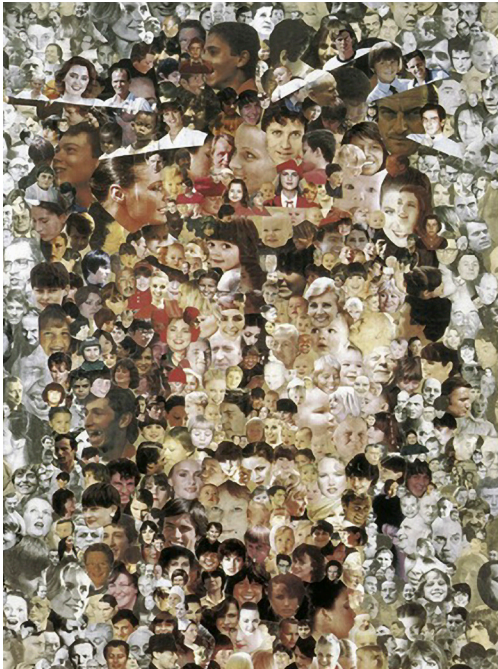


Gottesdienst am Karfreitag, 15. April 2022

mit Pfarrerin Judit Bedő zu Matthäus, Kapitel 27

DEIN ANGESICHT WILL ICH SUCHEN

Lesung: Mt. 27,11-14 // 27. 19-20 // 27, 31-33. // 27,45-50/ 55-56



Liebe Gemeinde

Sie haben ein Bild erhalten. Ein bekanntes Bild, das den Titel trägt: Dein Angesicht will ich suchen.

Dieser Titel lässt vermuten, dass wenn man Christus Angesicht sucht und den erkennen will, wird es ihm erst dann gelingen, wenn man erkennt: die Gesichter der Mitmenschen lassen Christus Angesicht widerspiegeln. Natürlich lässt sich dieses Bild in vielerlei Hinsichten interpretieren. Mir gefällt es gerade deswegen, weil man so viel darin entdecken kann: wie z.B. das grosse Geheimnis des Glaubens: wir sind Leib Christi und dementsprechend wird durch uns, durch die Menschen, Christus sichtbar und erfahrbar in dieser Welt.

Heute, am Karfreitag, habe ich dieses Bild aus einem anderen Grund mitgebracht. Es ist mir erst neulich bewusst geworden, dass hier der Leidende, Gefolterte, der Christus vom Karfreitag, dargestellt wird. Der Christus mit der verspottenden Dornenkrone. Die Stacheln am Kopf entgingen lange meiner Aufmerksamkeit.

Und heute, am Karfreitag, wenn wir uns an den dunklen Tag der Geschichte erinnern, wo Jesus Christus den Calvaria erlebt hat, wo er den Leidensweg begangen ist. Die Evangelien bringen uns diese Leidensgeschichte sehr anschaulich nahe. Manche mögen erzählen, dass am Leid dieses einzelnen unschuldigen Menschen der ganze Kosmos getrauert hat: der Himmel kleidete sich in Finsternis, Erdbeben erschütterten die Welt und der Sohn Gottes rief mit einem lauten Schrei «Eli, Eli, Lama Sabakthani?» «Gott, Gott, warum hast du mich verlassen?»

Dieses Bild führt uns ein Gesicht vor Augen, bei dem seine Augen geschlossen sind. Jemand, der betet kommt mir in den Sinn. Und tatsächlich gehörten betende Worte zu den letzten Worte Jesu. Er bat mit unermesslicher Liebe um Verzeihung für diejenigen, die ihn folterten, quälten und kreuzigten: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Ich sehe ein bis in den Tod hinein liebendes Gesicht.

Und doch: heute lese ich dieses Bild auch anders als früher, vielleicht umgekehrt: Erstmal erkenne ich das Gesicht Jesu, der betet, und an seinem Gesicht trägt er die ganze Menschheit. Es wirkt so, als er, der leidende Christus, es auf dem Herzen hätte all die unterschiedliche Menschen, ja die ganze Menschheit, jeden Einzelnen, auch die für uns Unbekannten und Fremden abzubilden bzw. ihnen ein Gesicht zu geben. Es ist ein Bild, das je länger man es betrachtet, desto sichtbarer wird die Nähe und die Einheit von Christus mit der Menschheit.

Am Karfreitag lese ich dieses Bild anders: Ich sehe ein Gesicht, das trägt diese Menschen, das trägt das Schicksal jedes dieser einzelnen Menschen und bringt sie zusammen, zieht sie zu sich und zueinander. Es wirkt fast als würde es für sie beten, aber jedenfalls strahlt sehr stark aus: Er ist da. Er ist gegenwärtig. Er ist präsent.

Die Ereignisse des Karfreitags vor 2000 Jahren erzählen eine grausame Geschichte. In mehreren Kapiteln führen uns die Evangelisten ganz detailliert in die Ereignisse des Karfreitags ein. Sie werden auch oft «lange Einführungen zur Passionsgeschichte» genannt. Die ganzen Erzählungen von den Leiden Jesu münden in der einen Frage: «Warum? Warum hast du mich verlassen?»

Und ich denke heute: in dieser Frage erkennt die ganze Menschheit seine eigene Frage Angesichts des Leidens, der Schmerzen und des Stöhnens dieser Welt. Christus bringt unsere Frage vor Gott. In dem Menschen Christus spricht er stellvertretend, als Repräsentant, für die ganze Menschheit die tiefste existentielle Frage des Menschen, ja, sogar des gläubigen Menschen aus. Er steht da für uns alle. Er hängt dort am Kreuz, als einer von uns.

So erkenne ich in den Geschehnissen der Karwoche, ja sogar am Karfreitag, unsere Geschichte, die Geschichte der Menschheit. In dem Blut schwitzenden Christus in Gethsemane erkenne ich die Menschen, die flehend beten um Verschonung, die, die Angst haben, aber deren Gebete letztendlich unerhört bleiben. In dieser Geschichte, in der Christus unschuldig verspottet und gefoltert wird, wird nicht die gemeinsame Geschichte vieler Menschen erzählt, die damals und heute ebenso Gewalt, Ausgeliefertsein und Angst erleben mussten bzw. müssen? Karfreitag, der Tag an dem der Mensch Christus Gottes Verlassenheit und seine Hinrichtung erlebt hat. Ist es nicht auch die Geschichte von Sklaven oder Kriegsgefangenen?

Am Karfreitag erkenne ich die Einzigartigkeit nicht darin, dass ein unschuldiger Mensch, auch wenn es Gottes Sohn ist, auf grausamste Art und Weise hingerichtet wird. Es sind schreckliche Bilder, die uns erschüttern auch heute noch. Karfreitag ist immer wieder auf der Welt fortgesetzt, immer dort, wo Menschen durch Gewalt und Mächte unterdrückt, gefoltert, getötet werden. Sondern, die Einzigartigkeit und das Grossartige erkenne ich darin, dass Christus, der Sohn Gottes, diese Erfahrungen der Menschheit sich zu eigen gemacht hat, dass Christus, der Sohn Gottes eine Schicksalsgemeinschaft bildet mit den Kleinsten auf dieser Welt: Mit den Verurteilten, mit denjenigen, die zu niemandem gehören, mit den Ausgeschlossenen, mit den Verspotteten oder mit denjenigen, die gemobbt sind, mit den Gequälten, mit den religiös- politisch-gesellschaftlich entwerteten, gedemütigten oder Verfolgten, mit den Verlassenen, mit denjenigen: die so schreien: Gott, Gott, warum hast du mich verlassen?

Am Karfreitag macht Gott selbst die schwersten, tiefsten Erfahrungen, die ein Mensch durchleben kann, sogar den Tod zu den eigenen. Er teilt diese Erfahrungen mit uns.

Es gibt eine Tradition des jüdischen-religiösen Denkens, die die Frage nach dem sinnlosen Leiden auf der Welt und die Frage der Gottesverlassenheit mit dem «Schechina (Einwohnende Gegenwart Gottes)» deutet. Nach dieser Tradition bleibt Gott angesichts des Leidens seines Volkes nicht ruhend bei sich, nicht fern von denen, sondern er ist bewegt und berührt von dem Schmerz und dem Leid seines Volkes und er geht in die Welt hinein und wohnt dort, bei den betrübten, leidenden Geschöpfen. Dieser Gedanke des «Exils Gottes» behauptet: Gott leidet mit den Leidenden und schmerzt mit den Schmerzenden.

Am Karfreitag wird uns dieser bewegte Gottesmensch vor Augen geführt. Der, der zu uns Menschen kommt, in unseren Schmerzen, in unser Leiden hinein und er lässt uns dort nicht allein. Er ist da.

Und doch diese Tradition: die chassidische jüdische Lehre führt den Gedanken des «Schechina» weiter und sagt: Gott ist in diese Welt gekommen und diese Herrlichkeit Gottes ist zerstreut in der Welt und wartet auf die Erlösung durch die Menschen.

In diesem Punkt spricht mich auch dieses Bild heute an: Das gefolterte Gesicht Christus ruft mich und spricht mich an, spricht uns heute durch die Gesichter an, durch die, die heute leiden, die in Not sind, die weinen, die verlassen werden, die, die kämpfen im Glauben, die, die um ihr Leben kämpfen, die Ausgeschlossenen, die Kranken...

Christus spricht: «Ich war hungrig, und ihr habt mir essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zum Trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen... ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.»

Gott will durch uns Erlösung bewirken.

Dein Gesicht wollen wir suchen, Jesus Christus. Lasse uns erkennen, wo wir dich finden können.

Amen.